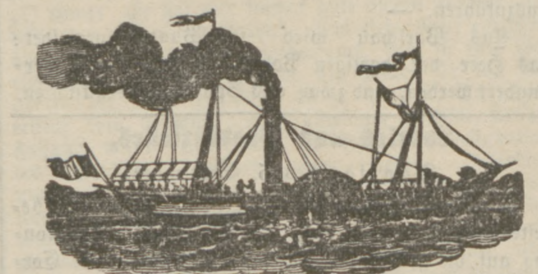
Danziger Dampfboot.

№ 208.

Sonnabend, den 5. September.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ster Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, Donnerstag 3. September.

Die Wahlen zum schleswig-holsteinischen Provinzial-Landtage werden in der Mitte des Septembers stattfinden, der Zusammentritt desselben Anfangs October erfolgen.

Hamburg, Freitag 4. September.

Die heutigen Morgenblätter bestätigen, daß der König von Preußen am 19. d. M. in Altona eintreffen, daselbst übernachten und am 20. dem Gottesdienst beiwohnen wird. Nachmittags wird Se. Majestät in Folge einer Einladung des Senats Hamburg besuchen, wo des Abends eine Beleuchtung des Alsterbassins stattfinden wird. Am 21. soll bei günstiger Witterung an Bord eines Hamburg-Amerikanischen Dampfers eine Elbfahrt veranstaltet werden. — Die Stadtcollegien von Altona haben bereits ein Fest-Comité erwählt.

Gotha, Freitag 4. September.

Herr Petermann hat die Nachricht erhalten, daß die Nordpol-Expedition am 18. Juli 80½ Grad nördlicher Breite und 6 Grad östlicher Länge sich befand.

Wien, Freitag 4. September.

Bei dem gestrigen Bankett der deutschen Land- und Forstwirthe drückte der Reichskanzler die Hoffnung aus, dieselben würden die Ueberzeugung mitnehmen, daß in Oesterreich ein reges Vorwärtsstreben herrsche, und daß das Volk und die Regierung in Einigkeit die freiheitliche Staatsentwickelung als ihr Ziel betrachten. Das Streben der Land- und Forstwirthe solle ein Unterpfand des friedlichen Fortschrittes sein. Die Königin von Sachsen ist hier eingetroffen.

London, Freitag 4. September.

Die „Daily News" hat in der Nacht ein Telegramm aus Cork erhalten, welches vom Abend datirt war und eine Wiederholung des Tumultes zur Verhinderung der Kartoffelausfuhr meldet. Es hatten sich gegen 3000 Tumultuanten versammelt, welche mittelst Bajonettangriffen der Polizei auseinandergetrieben wurden, wobei verschiedene Verwundungen vorgekommen sind.

Sheffield, Donnerstag 3. September.

Bei einem von den hiesigen Messerschmieden veranstalteten Bankett sagte der Marine-Constructeur Reed in Erwiderung eines auf die Marine ausgebrachten Toastes, daß die Schiffe Englands Kanonen im Gewichte von 12 Tonnen tragen und daß er jetzt Schiffe für Kanonen im Gewichte von 18 und 25 Tonnen baue. Der bei dem Bankett anwesende nordamerikanische Gesandte sagte in seiner Antwort auf einen Toast, er könne als Friedensbote der Amerikaner die ihm ausgedrückten freundschaftlichen Gesinnungen Englands herzlich erwidern; alle Streitigkeiten zwischen beiden Nationen seien verschwunden, die Engländer und Amerikaner seien jetzt ein Volk.

Newyork, Donnerstag 3. September.

In einer Volksversammlung wurden Resolutionen zu Gunsten der Schuldabzahlung in Papiergeld, der baldigen Wiederherstellung der Speciezahlung, einer allgemeinen Amnestie, der Besteuerung der Nationalschuld und Resolutionen gegen das Negerwahlrecht und den Reconstructionsplan des Kongresses angenommen.

Politische Rundschau.

Die nächste Session des Landtages wird nur kurze Zeit währen. Treten die Kammern selbst erst Anfangs November zusammen, was sehr wahrscheinlich ist, so können sie doch gut und gern, falls das Etatsgesetz keine besonderen Schwierigkeiten macht, Anfangs Januar mit Allem fertig sein, denn sie werden außer dem Etat so gut wie Nichts zu berathen haben. Das Justizministerium kommt mit ein Paar kleinen Gesetzen zur Vereinfachung der Rechtspflege in den neuen Provinzen, der Finanzminister wird ein Gesetz über Besteuerung von Branntwein in den hohenzollernschen Landen oder dem Aehnliches bei der Hand haben; das aber wird auch Alles sein, denn aufgegeben, definitiv aufgegeben ist die neue Kreisordnung und die Vorlegung eines neuen Schulgesetzes. Beide Vorlagen hätten alle Kräfte auf mehrere Wochen in Anspruch genommen, auch die Errichtung von Fonds für sämmtliche Provinzen des Staates wäre der allersorgfältigsten Prüfung werth gewesen; doch an alles Das ist nicht im Entferntesten zu denken. Angenommen, eine neue Steuer hätte sich als unabweislich herausgestellt, so würden die angeführten Vorlagen nicht ohne Weiteres bei Seite gelegt worden sein, denn der Minister des Innern hätte dem Finanzminister beispringen müssen, um die Kammer günstig zu stimmen. Mit dem Fortfall der neuen Steuer — das glauben wir als etwas Positives versichern zu können — hört auch die parlamentarisch zwingende Nothwendigkeit einer Kreisordnungs- und Schulgesetz-Vorlage auf. Der „Prov.-Corresp." ist der Nachweis, es müsse aus Rücksicht auf den Norddeutschen Bund die innere Gesetzgebung sistirt bleiben, nicht gelungen. Sollen in Preußen gute Gesetze eingeführt werden, so kann dies der Bund am allerwenigsten verhindern. Weimar hat z. B. eine vorzügliche Preßgesetzgebung bekommen und wir hören nicht, daß Weimar deshalb Weiterungen ausgesetzt war oder würde. Der Hinweis auf die Ordnung der Verhältnisse des Bundes, die der Einzelgesetzgebung vorgehen müsse, ist der schlechteste Trost, der uns werden kann, auch vom journalistischen Standpunkt betrachtet, die trübseligste Ausrede, die sich denken läßt. Das Publikum weiß viel besser Bescheid, als die „Provinzial-Correspondenz". Es sagt sich ganz einfach: die neuen, von der öffentlichen Meinung seit Decennien geforderten Gesetze werden von den Ministern nicht gewollt und darum bekommen wir sie nicht. Auch die neuen Provinzen stehen der Gesetzgebung für Altpreußen nicht im Wege. Die annektirten Staaten können, wenn sich ihre Sonderverhältnisse mit den neuen Kreis- und Provinzialordnungen nicht vertragen, noch etwas warten, Altpreußen hat aber schon zu lange gewartet. —

Der König von Sachsen soll sich in dem Verhältnisse zu Preußen so unbehaglich fühlen, daß er Entsagungsgedanken hege, ganz besonders, weil Preußen die Herbeiführung eines Verhältnisses, wie das mit Mecklenburg bestehende, wünsche. Dagegen sprechen indeß alle neuern dahin gehörigen Vorgänge; einmal steht König Wilhelm im Begriffe, dem sächsischen Hofe seinen Besuch zu machen, und es wird überhaupt versichert, daß zwischen den beiden Königen die neigungsvollsten Beziehungen bestehen; überdies ist genügend bekannt, daß man in Berlin Sachsen gegenüber in allen Fragen seit Gründung des Norddeutschen Bundes das entgegenkommendste Verhalten beobachtet. —

Die Tage kommen und gleichen einander nicht! So wenigstens in Oesterreich, wo sich heute wieder einmal zur Abwechslung die Aussichten freundlicher gestalten als während der abgelaufenen Woche. Das Episkopat zieht die unklugerweise vorgestreckten Fühlhörner schnell wieder ein, nachdem er sich definitiv überzeugt hat, daß das Ministerium noch fest steht und daß der Kaiser demselben wenigstens vorläufig freie Hand zur Durchführung der confessionellen Gesetze läßt. Die steirischen Bischöfe folgen die Eheprozeß-Acten ohne jede Weiterung aus, und auch die böhmischen scheinen sich damit begnügen zu wollen, daß sie nur „der Gewalt gewichen sind", wenn eine Gerichts-Commission zur Uebernahme der Acten erscheint. Der Prälat bezeichnet den Schrank, in welchem die Fascikel zu finden sind; es wird in aller Freundschaft ein Protokoll über den Vorgang aufgenommen, welches der Kirchenfürst hier und da sogar schon im Voraus aufgesetzt hat, und dann werden die Commissarien als willkommene Gäste zur bischöflichen Tafel gezogen. Selbst unter dem Episkopate finden sich Leute genug, welchen nicht wie bei den polnischen und böhmischen Feudalen und Ultramontanen die Interessen Roms über diejenigen Oesterreichs gehen. Freilich wollen wir darüber nicht vergessen, daß diese Stimmung über Nacht in ihr Gegentheil umschlagen kann; denn da hier alles von dem persönlichen Willen des Monarchen abhängt, so kann ein Decorationswechsel auf der ganzen Linie plötzlich und unerwartet genug eintreten. Einstweilen aber ist das Cabinet noch nicht in das Stadium der Kaiserlichen Ungnade getreten. —

Die Beziehungen Oesterreichs zu Rußland scheinen von Tag zu Tag besser werden zu wollen. Nicht nur behaupten sich die Gerüchte, daß der russische Kaiser den österreichischen in Galizien besuchen werde, sondern auch in den offiziösen Zeitungen werden über eine Annäherung Oesterreichs zu Rußland Stimmen laut. —

Gegenwärtig beschäftigen sich officiöse Correspondenzen vielfach mit Untersuchungen über die Tragweite, welche ein unbedingter und rückhaltloser Anschluß Badens an Preußen und Norddeutschland haben würde; sie kommen zu dem Schlusse, daß nur das Fernehalten Badens vom Norddeutschen Bunde vor einem Kriege schützen könne. Wie scharf und schneidig man diese Möglichkeit schon jetzt jenseits des Rheins in's Auge fasse, heißt es, beweise die allein aus diesem Gesichtspunkte zu erklärende Haltung der officiösen französischen Presse. Es bleibe nach Allem kaum zu bezweifeln, daß eine Entscheidung Badens für Preußen und Norddeutschland der Krieg wäre; dennoch aber, meint man, dürfte sich Baden schließlich kein anderer Ausweg bieten. —

Mit welchen Gedanken auch Napoleon seinen erstarkten östlichen Nachbar betrachten mag, so wird er es doch jedenfalls für sehr gefährlich halten, einen Krieg gegen denselben zu provociren und sicher sich nicht so leicht dazu entschließen.

Dies um so weniger, da auch der größte Theil der Bevölkerung Frankreichs die Erhaltung des Friedens wünscht und laut fordert.

Alles dies wäre ganz gut und es liegt ja auch durchaus kein Grund zu einem Kriege zwischen Deutschland und Frankreich vor; — allein dennoch tritt bei unbefangener Betrachtung der Umstand hervor, daß es zu viele kriegslustige Elemente in Frankreich giebt. Diese Leute, welche sich nicht von besonnener Ueberlegung und humanen Rücksichten, sondern nur von der Begierde auf kriegerischen Ruhm bestimmen lassen, meinen, es sei die höchste Zeit, daß Frankreich wieder in seiner glänzenden Bravour und Glorie hervortrete, damit es die verlorne Präponderanz im europäischen Staatenraihe, namentlich einem uneinigen Deutschland gegenüber, wieder erhalte.

Es wird nun wohl beim Zeitungslärm bleiben und dies wäre, besonders auch für Frankreich, am Besten; denn es könnte leicht, statt Ruhm, Demüthigung ernten.

Deutschland denkt nicht im Entferntesten daran, seinem westlichen Nachbar zu nahe zu treten; — sollte aber Frankreich seine Präponderanz wirklich zur Geltung bringen und sich in fremde Angelegenheiten mischen wollen, so würde man dem so rasch und kräftig entgegentreten, daß der französische Uebermuth bald gedämpft sein würde.

Es ist bezeichnend, daß der sich immer wiederholende Kriegslärm nur von Frankreich ausgeht.

Ist vom Kriege die Rede, so fällt es keinem Menschen ein, dabei etwa an Rußland oder England zu denken — Jeder weiß, daß damit nur das von jeher unruhige, kriegslustige Frankreich gemeint ist.

So viel steht fest, Deutschland muß gegen Frankreich stets auf der Wacht stehen. So lange es das aber muß, wird auch die so viel gewünschte Entwaffnung im größeren Style unmöglich sein.

Es verhehlen übrigens die ergebensten Freunde des Kaisers und des Kaiserreichs nicht ihre Besorgniß über den Zustand der öffentlichen Meinung in Frankreich: Die gesammte französische Presse lege einen großen Eifer an den Tag in Bezug auf stattfindende und weiter bevorstehende Wahlen, um den auftretenden Oppositions-Kandidaten zum Siege zu verhelfen. Auch in den Tavernen und Café's rege es sich und politische Diskussionen mehrten sich, während die der Regierung feindlichen Journale zur Lieblingslecture der Massen würden. —

Das urplötzliche Erscheinen des Prinzen Napoleon in Hamburg, von dem man gleich dem Mädchen aus der Fremde nicht wußte, woher er kam, hat, den Versicherungen officiöser Korrespondenten in auswärtigen Blättern zufolge, in Berlin so wenig Eindruck gemacht, daß man kaum Notiz davon genommen hat; man spricht der Excursion jeden Zusammenhang mit den Fragen der großen Politik ab und erinnert daran, welche Bedeutung den ersten Reisen des Prinzen im Frühjahr nach Berlin und später nach Wien und Konstantinopel beigelegt worden und wie sich das Interesse dafür mit jeder neuen Reise abschwächte, um es begreiflich zu machen, daß man von der jetzigen keine Notiz nimmt. —

In den letzten Tagen hatte Napoleon im Schlosse zu Fontainebleau einen Besuch, der in dieser inhaltslosen Zeit den Blättern viel Stoff zum Gerede gab. Es stellte ihm nämlich der Graf von Girgenti seine junge Frau, eine Tochter der Königin Isabella von Spanien, vor. Der Graf Girgenti ist ein Bruder des vertriebenen Franz von Neapel. Weil derselbe nun von Napoleon sehr aufmerksam behandelt wurde und dieser sich's ein Stück Geld kosten ließ, um ihm mehrtägige Festlichkeiten zu bereiten, sagte man, daß hierin ein Zeichen der Unzufriedenheit Napoleons mit Victor Emanuel zu erblicken sei und in sofern die Sache politische Bedeutung habe. Diese Folgerung ist jedoch eine müßige. Von Napoleon und Eugenie wird jeder Fürsten-Sprößling höchst ehrerbietig aufgenommen, der legitimes Blut in seinen Adern hat, und das ist bei dem Grafen Girgenti und seiner Frau der Fall. —

Man signalisirt in Paris die Anwesenheit der Milchschwester des Kaisers, Frau Cornu, aus Bucharest. Es ist dies dieselbe Dame, die, einst Erzieherin des Fürsten Karl, seiner Zeit die erste Idee dazu gegeben hat, den Hohenzoller zum Fürsten Rumäniens erwählen zu lassen. —

In Florenz werden massenhaft anonyme Briefe versendet und Plakate angeschlagen, welche die Generale Lamarmora und Menabrea als Verräther in französischem Sold denunciren und das Volk auffordern, ein preußisches Bündniß durchzusetzen. Man kann es dem Einen nicht verzeihen, daß er die päpstlichen Schulden bezahlt, blos weil Frankreich es befiehlt; und wird es dem Andern nie vergessen, daß er vor zwei Jahren einen Feldzugsplan annahm, der zur Niederlage führen mußte, selbst wenn er nicht mit so verdächtiger Stümperei ausgeführt worden wäre — ebenfalls blos weil Frankreich es befahl. Am Festungsviereck konnte sich die italienische Armee nur den Kopf einrennen. Der thörichte Eifer, mit dem Lamarmora diese Dinge ausgeführt, und die ganz ergebenste Bereitwilligkeit, mit der Menabrea, sein Nachfolger, den Interessen Frankreichs in Rom dient, haben nun endlich eine Aufregung in Florenz erzeugt, welche in den erwähnten Symptomen gipfelt. Daß dieselbe Stimmung sich der Kammer bemächtigt hat, zeigt ihre plötzliche Auflösung. —

Eine Londoner Korrespondenz enthält die Mittheilung, daß in den dortigen diplomatischen Kreisen das Gerücht verbreitet sei, Graf Bismarck werde ein englisches Seebad besuchen und seine Reise im Laufe des Septembers ausführen. Nach den direct aus Varzin kommenden Nachrichten erscheint diese Meldung nicht sehr glaubwürdig. —

Die außergewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln bei der Reise des Kaisers von Rußland von Kissingen nach Jugenheim und während seines Aufenthalts am letzteren Orte haben darin ihren Grund, daß der russische Polizeimeister der hessischen Regierung die Anzeige machte, ein gewisser Reichardt, ein Pole, beabsichtige während des Aufenthalts des Czaren in Jugenheim ein Attentat gegen die Person desselben auszuführen. —

Aus Warschau wird ein Wunder gemeldet: das Heer der dortigen Polizei-Beamten soll vermindert werden, und zwar aus Sparsamkeitsrücksichten.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 5. September.

— Die Abrüstung der Corvette „Augusta" ist bereits so weit bewirkt, daß die Mannschaft am Montag auf die „Victoria" übergehen kann. Die Corvette „Medusa" wird nicht außer Dienst gestellt, sondern schleunigst reparirt, mit neuer Tackelage versehen werden und dann eine längere Reise nach Ostindien antreten.

— Wie verlautet, sollen die beiden Matrosen-Abtheilungen, welche zur Uebersiedelung von Kiel nach dem Jahdegebiet destinirt sind, dazu verwendet werden, das Panzerschiff „Wilhelm" von London abzuholen und dasselbe nach dem Kriegshafen des Jahdebusens zu führen, wo das Schiff stationirt bleibt.

— Laut eingegangener Meldung ist Sr. Majestät Dampfkanonenboot „Delphin" am 3. d. M. von Christiansand in Plymouth angekommen.

— Die Befestigung des Kieler Hafens ist nunmehr so weit gediehen, daß drei Forts, welche mit je 12 Stück 72pfünder gezogenen Geschütze armirt sind, denselben umschließen, während anderweite Vorkehrungen getroffen worden, denselben durch unterseeische Sperrung unzugänglich zu machen. Das Fort Friedrichsort soll das Krupp'sche Riesengeschütz erhalten, dessen 1100 Pfund schwere Voll-Geschosse resp. 1181 Pfund schwere Hohlgeschosse (incl. 2 Ctr. Bleimantel) den Eingang bestreichen und gegen Panzerschiffe sicher stellen werden.

— Der evangelische Ober-Kirchenrath hat die Absicht, in diesem Herbst wieder eine allgemeine Kirchen- und Hauscollecte zur Abhilfe der Nothstände in der evangelischen Diaspora zu veranstalten; sobald die Genehmigung des Königs dazu ertheilt ist, werden sofort die betreffenden Verfügungen vom Ober-Kirchenrath erlassen werden.

— Die Königl. Ostbahn hat im Jahre 1867 im Personenverkehr befördert 2,231,093 Personen. Die bedeutendste Station war Königsberg. Der Güterverkehr betrug 16,923,010 Ctr., von den einzelnen Stationen hatte abermals Königsberg den stärksten Verkehr, sowohl der Masse wie der Einnahme nach, 3,970,677 Ctr. und 722,172 Thlr., wozu die Transporte von Lebensbedürfnissen für die sich im Nothstande befindende Provinz am Meisten beigetragen haben dürften.

— Unsere Truppen rücken theils heute Abend, theils morgen Vormittag nach beendetem Manöver wieder hier ein. Montag wird mit der Entlassung der Reserven vorgegangen, welche möglichst umfangreich sein wird.

— Das Kommando des 1. Hus.-Regts. wird am nächsten Mittwoch 48 Kavallerie-Pferde hierselbst öffentlich meistbietend verkaufen.

— [Victoria-Theater.] Im gestrigen zweiten Gastspiel trat Fräul. M. Schirmer in „Hans und Hanne" als Letztere auf und ergötzte das ziemlich zahlreich erschienene Publikum durch die Naivetät eines einfältigen Bauermädels. Das zwar sehr bekannte Stück nahm durch die idealistische Auffassung des Fräul. Schirmer das volle Interesse des Publikums um so mehr in Anspruch, als die Debütantin eine sehr geschulte und klangvolle Stimme besitzt, die sich in dem folgenden Vaudeville „List und Phlegma", in welchem Fräul. Schirmer die Rolle der „Adolphine" spielte, noch vortheilhafter geltend machte. Ganz vorzüglich gelang dem geehrten Gaste die in der Verwandlungsscene ihr gestellte Aufgabe, den phlegmatischen Gutsbesitzer (Herrn Dietrich) zum Aerger zu reizen, wobei sie dem enthusiasmirten Publikum den vollen Beweis ihrer Künstlerschaft lieferte. Da die Direction ihre besten Kräfte zurückgehalten und zur Unterstützung der Gäste reservirt hat, so sehen wir vor Schluß der Saison noch recht hübschen Vorstellungen entgegen. Herr Gerstel erwarb sich durch die humoristische Darstellung seiner verschiedenen charakteristischen Rollen volles Lob. Ebenso müssen wir schließlich der gerundeten Aufführung des Lustspiels „Badekuren" erwähnen, in welchem Herr Sauer, Frau Sciba und Fräul. Brenk recht Gediegenes leisteten.

— Der hiesige kath. Gesellen-Verein wird in Gemeinschaft mit den dazu geladenen Mitgliedern des gleichnamigen Dirschauer Vereins morgen Nachmittag 1/2 2 Uhr einen Festauszug halten und sich im Weiß'schen Garten-Etablissement vergnügen.

— Das geheimnißvolle Nixenkraut, welches auch uns hier in nächster Nähe bedroht, die sogenannte Wasserpest, soll an seinem ersten europäischen Fundorte, im See von Dunse-Castle in Schottland, seit dem Jahre 1851 durch eine große Anzahl von Schwänen vertilgt worden sein, weshalb die Zucht dieser Thiere zu solchem Zweck angerathen wurde, ohne daß man jedoch überall denselben günstigen Erfolg gesehen hätte.

— Gestern Vormittag 11 Uhr 5 Minuten brannte am Neufahrwasser Wege in der Nähe der Kalkschanze ein Weidenbaum, in Folge dessen die Feuerwehr alarmirt wurde und die Gefahr in kurzer Zeit beseitigte. Der bereits zum dritten Male an bezeichneter Stelle vorgekommene Baumbrand, scheint stets durch ruchlose Hand herbeigeführt worden zu sein. — Gestern Abend gegen 10 Uhr entstand auf dem Kaufmann Herhudt'schen Grundstücke, Frauengasse 17, ein unbedeutender Schornsteinbrand, welcher gleichfalls in kurzer Zeit durch die zur Brandstelle erschienene Feuerwehr beseitigt wurde.

— Die beste Art, Ertrunkene in's Leben zurückzurufen, wird noch immer in den Blättern discutirt. Ein Fall wird aus England constatirt, wo ein Handlungsreisender in einen Fluß gefallen war und erst nach mehreren Stunden herausgezogen wurde. Man frottirte den Körper zwei Stunden hindurch, ohne daß ein Lebenszeichen bemerkt wurde. Da rief die Frau des Verunglückten: „Fahrt nur noch eine Stunde fort, dann will ich nicht weiter darauf bestehen." Wiederum wurde die Reibung mit warmem Flanell fortgesetzt, und ehe die dritte Stunde vergangen, erlangte der für todt Gehaltene wieder volles Bewußtsein. Andererseits wird die Anwendung der Electricität als ganz vorzüglich wirksam empfohlen.

— Das Gut mit der Villa Hochwasser, welches, längere Zeit im Besitz des Kaufmanns Rosenstein war und, wie es heißt, für 27,000 Thlr. in der H. Behrendt'schen Konkursmasse erstanden wurde, ist nunmehr für den Kaufpreis von 31,000 Thlrn. an Herrn Brauereibesitzer Fischer (Neufahrwasser) übergegangen.

— Der praktische Arzt rc. Dr. Ortmann zu Christburg ist zum Kreis-Wundarzt des Kreises Stuhm ernannt worden.

— [Eigenthümlicher Fall von Scheintod.] Vor wenigen Tagen verstarb in einer Nachbarstadt die Ehefrau eines sehr achtbaren Handwerkers, und die gewöhnlichen Vorbereitungen für das Begräbniß wurden gemacht. Die Leiche wurde in einen Sarg gelegt und bewacht. Einer der Leichenwächter las in der Nacht, während er bei der Leiche wachte, einen Bericht über einen Fall von Scheintod und beschloß aus Neugierde zu versuchen, ob irgend etwas an dem Berichte sei. Er nahm einen kleinen Spiegel und legte ihn auf das Gesicht der todten Frau. Es dauerte nicht lange, bis Zeichen von Hauch auf dem Spiegel erschienen, und bei Benutzung eines zweiten Spiegels stellten sich ähnliche Symptome ein. Der Mann theilte, was er gesehen, einer Frau und einem Manne mit, welche gleichfalls wachten, und zuletzt wurde die Familie benachrichtigt, und der Gatte beschloß, das Begräbniß unter den obwaltenden Umständen aufzuschieben. So blieb die Leiche zwei Tage liegen, bis sich Zeichen einstellten, welche auf Vorhandensein von Leben schließen ließen. Man brachte die Leiche nun in ein Bett, rieb sie und versuchte, daß die Todtgeglaubte endlich die Augen öffnete und sprach, worauf sie in Ohnmacht fiel. Aerztliche Hülfe wurde sofort angewandt und die Frau befindet sich jetzt auf dem Wege der Besserung.

— Bei dem Wahlacte für die vacante Landrathsstelle des Kreises Neustadt hat der seitherige Landrathamts-Verweser Hr. Reg.-Assessor Bormbaum aus Danzig die Stimmenmajorität erhalten.

— Die Auswanderungslust ist in Pommern jetzt wieder sehr im Zunehmen begriffen. Von einem auswärtigen Agenten wurde eine große Menge Contracte abgeschlossen, und dürften im laufenden Monat viele unserer Landsleute dem heimathlichen Boden den Rücken kehren.

— In Falkenburg in Pommern sind am Sonntag 14 reich gefüllte Scheunen abgebrannt.

— In Folge der mangelhaften Grasernte in England, Schweden, Norwegen, Dänemark haben in Stettin seit einer Reihe von Wochen ausgedehnte Verladungen von Heu dahin stattgefunden.

Graudenz. Eine Industrie, von der wir sagen müssen, daß sie neu hier am Orte ist, hat sich in den Butterhandel eingeschlichen. Ein zuverlässiger Mann theilt uns mit, daß seine Frau schon zu wiederholten Malen die schmerzliche Entdeckung gemacht hat, daß der Kern der von ihr auf dem Wochenmarkt gekauften und theuer genug bezahlten Butter aus „gequetschten Kartoffeln" bestand, und sie auf diese Art statt eines ganzen Pfundes erheblich weniger erhalten hatte. Der Profit des Verkäufers bei solchem Geschäft ist klar. Den Hausfrauen wird also einige Vorsicht anzuempfehlen sein, damit der Butterindustrielle möglichst bald ermittelt und ihm sein Handwerk gelegt werde.

Frauenburg. Bei dem Brande der Wiebeschen Brauerei büßte ein hiesiger Einwohner sein Leben ein, der einige Flaschen, wie er meinte, voll Liqueur irgendwo vorgefunden, heimlich zu sich gesteckt hatte und sodann nach Hause geeilt war, um sich bene zu thun. In den Flaschen war, wie man sagt, Blausäure oder eine andere schädliche Substanz enthalten, und als der Unglückliche davon genoß, stürzte er leblos zusammen.

Pillau. So eben ist der Lootsenkutter, der in See gegangen war, um ein Schiff einzuholen, gekentert, wobei einer von den Lootsen sein Leben eingebüßt hat. Alles ist in der größten Aufregung. Die Leiche des Verunglückten ist noch nicht gefunden. Leider hinterläßt derselbe eine Frau mit vielen noch unerwachsenen Kindern.

Gerichtszeitung.

Wien, 29. Aug. Ein Liebesdrama seltener Art fand heute vor den Schranken des hiesigen Landesgerichts seinen vorläufigen Abschluß. Ein noch junger Mann, der Vergoldergehilfe Carl Helbind, stand unter der Anklage des versuchten Meuchelmordes an seiner Geliebten Clara Sauer vor Gericht. Vor drei Jahren hatte er sie kennen gelernt, und innige Liebe beiderseits sollte endlich in der dauernden Vereinigung des Paares ihren Abschluß finden. Doch mannigfache Hindernisse stellten sich in den Weg. Sie war leichtsinnig und falsch; er vermochte gleichwohl nicht von ihr zu lassen, denn er liebte sie zu sehr, als daß er je eine Verbindung mit einem anderen Weibe für möglich gehalten hätte. Mehrfach war es deshalb zu Streitigkeiten gekommen zwischen den beiden Liebenden, ja er hatte im jähen Zorn sogar die Hand gegen sie erhoben und sie gezüchtigt. Und doch mochte auch sie von ihm nicht lassen. „Lieber bring' ich mich um, als daß ich nicht mehr mit Dir geh" (ein Liebesverhältniß unterhalte), so hatte sie mehr als einmal zu ihm gesagt, als er ihr drohte, sie zu verlassen. Und wenn auch der Zorn über ihren Leichtsinn, ihre Unwirthschaftlichkeit noch so sehr seine Seele erfüllt hatte, sie wußte ihn stets zu besänftigen und zur Fortsetzung des Verhältnisses zu bewegen. „Sie hat mich so schön gebeten, ich konnt' ihr nicht widerstehen", so begründet er seine Nachgiebigkeit. — Anders freilich dachte der Vater des Mädchens. „Sie war immer brav und ordentlich, bis sie ihn kennen lernte", so äußert sich dieser. Mit Recht aber bemerkt ihm der Angeklagte: „Der Vater, der seine Kinder nicht kennt, wie sie sind, wie kann der so etwas sagen?" Wohl hatte der Vater dem Mädchen den ferneren Umgang mit dem Geliebten versagt, allein, wie strenge er auch befahl, es blieb — vergebens. — Es war am 30. Juni d. J. Abermals war Clara gegen ihren Geliebten falsch gewesen; ohne ihr Wissen hatte er zufällig hiervon Kenntniß erlangt. Und er hatte sie aufgesucht und zur Rede gestellt, und wieder hatte sie ihn zu begütigen gesucht und scheinbar auch ihre Absicht erreicht. An einen einsamen Ort war er mit ihr hinausgewandelt auf die Schmelz und hatte hier noch mit ihr in traulichem Gespräche sich unterhalten. Kein Mißton hatte mehr die Unterhaltung getrübt. Eben hatte er sie bewogen, den Heimweg anzutreten, und sie hatte um so lieber sich hierzu bereit erklärt, als bange Ahnungen ihr Gemüth erfüllten, denn vielfach hatte er ihr bereits gedroht und einmal ihr sogar geschrieben: „wenn sie keine Einsicht hätte und fortfahren würde, einen armen Menschen, der seinen letzten Tropfen Blutes für sie zu opfern gerne bereit sei, zu quälen, endlich denn doch etwas zu thun, was vor Gott und den Menschen strafbar wäre." — Und vom Dunkel der Nacht begünstigt, durch die Einsamkeit des Ortes aufgemuntert, im Herzen erbittert über die unverbesserliche Falschheit seiner Geliebten, den namenlosen Leichtsinn derselben, hatte der Mann endlich den Entschluß gefaßt, sich und die Geliebte zu tödten. „Denn selber wollte ich nicht mehr leben," so erklärte er seinen Entschluß, „ich konnte das nicht mehr ansehen, einem Andern habe ich sie aber auch nicht gegönnt, darum sollte sie mit mir sterben." Und einen Stich nach dem andern versetzte er ihr mit einem Messer, welches er zufällig bei sich getragen hatte. Sie sieht, daß ihre Ahnungen sie nicht betrogen, daß sie nicht eitle Furcht gehegt vor den Bewegungen, welche der Geliebte mit der Hand nach seiner Brusttasche gemacht. Sie sinkt endlich zu Boden. „Behüt Dich Gott, Clara, Du siehst mich nie mehr wieder", mit diesen Worten hatte er sie verlassen und war bald im Dunkel der Nacht verschwunden. — „Unstät bin ich nun die ganze Nacht und den ganzen Tag herumgeirrt, ich habe den Menschen aus dem Gesichte kommen wollen. Erst am Abend (des folgenden Tages) bin ich zurück und habe mich in den Teich in Hernals gestürzt, denn ich wollte nicht mehr leben. Und anders konnte ich mich nicht umbringen, denn ich habe nichts dazu gehabt. Aber das Wasser hat mich nicht mögen, es war nicht tief genug, ich bin wieder heraus und dann haben sie mich arretirt." — Seine Geliebte aber hatte sich so lange weiter geschleppt, bis man ihr zu Hilfe kam. Fünfzehn Tage hatten genügt, sie wieder herzustellen. Auch sie ist heute vor Gericht erschienen. Ein Bild des Jammers, vermag sie ihre Fassung nicht zu bewahren. Sie fällt in Ohnmacht und muß aus dem Saale gebracht werden. Mühsam wird sie wieder in's Bewußtsein zurückgerufen. Mit inniger Liebe hängt sie noch heute an „ihrem Karl." Heftiges Schluchzen hindert sie, zu antworten. Mühsam stammelt sie die Worte hervor: „O Gott! Er hat mir immer gute Reden gegeben, ich habe ihm aber nicht gefolgt." Von tiefer Reue ergriffen über die Folgen ihres Ungehorsams, fleht sie zum Gerichtshof mit beredter Geberde um Gnade für den Geliebten, der Schmerz hindert sie, zu sprechen, Schluchzen erstickt ihre Stimme. Nur allmählig gewinnt sie die Fassung wieder und harrt in stummer Resignation des Geschicks, welches über ihren Geliebten nunmehr durch ihre Schuld hereinbrechen soll. Und noch ein anderes Weib aus dem Volke erscheint heute vor uns. Es ist die Mutter des Angeklagten, ein greises Weib, klein und schmächtig von Gestalt, aber stark durch die Willenskraft, die gerade dem Weibe es ermöglicht, selbst das Schrecklichste um des geliebten Gegenstandes willen zu dulden. Vor drei Jahren, so erzählte sie, lernte mein Sohn die Clara kennen. Leicht war sie etwas, denn sie war ungebildet, und das war sein und ihr Unglück, denn er war auch etwas leicht. Und da hätte sie thun sollen, was nur in ihren Kräften stand, ihn herumzubringen. Ich hatte nichts gegen die Vereinigung Beider, aber sparen sollten sie, und nicht, was sie am Tage verdient, in der Nacht vergeuden. Und das war mein Schmerz, daß sie ihn davon nicht abhielt." — — Eine dreijährige schwere Kerkerstrafe wegen des versuchten Verbrechens des Mordes wurde vom Gerichtshofe als entsprechende Sühne für die That des Angeklagten über denselben verhängt.

Die Liebe.

(Schluß.)

Schopenhauer ist nicht der Meinung Göthes: daß eine Harmonie der Geister die Liebe wecke und die gebildete Seele von der gebildeten, die ungebildete von einer ebensolchen entzündet werde. Ihm genügt ein Augenblick, die Liebe zu entflammen, und ohne daß Geist und Charakter oder Schönheit mitsprechen. Wäre es nicht so, wie hätte Aspasia, die schöne und geistvolle Gattin des Perikles, zu deren Füßen ein Sokrates und Alcibiades in glühender Liebe girrten, wie hätte sie nach dem Tode ihres Gatten wieder heirathen können, und noch dazu einen — Viehhändler? Wie hätten ein Sokrates, Shakespeare, wie andere Männer von Geist Xantippen, Frauen geehelicht, von denen sie im Voraus überzeugt sein mußten, daß sie ihnen das Leben vergällten? Also nur die äußere, in's Auge fallende Form ist es, die Liebe erzeugt. Das Weib sieht auf innere und äußere Kraft, auf Charakterfestigkeit wie kräftiges Skelett, Bart ꝛc., auf das, was den ganzen Mann verspricht. Und der männlichste Mann wird wieder an das weiblichste Weib gerathen. Und das Alles, weil Liebe Leben, nicht Geringeres als das Verlangen nach Fortbestand, nach Ewigkeit ist. Wie alles um uns her, das scheinbar vergeht, nur die Form ändert, nicht vergeht und fortbesteht, wie der modernde Körper z. B. im Flieder- oder Rosenstrauch, der in ihm wurzelt, aufzieht, um von den Blüthen ausgehaucht, sich in die Lüfte zu schwingen und wo anders wieder niederzuthauen: so lebt auch der innere Mensch fort, und zwar durch die Kinder. Von der Mutter wird der Intellekt, der Geist, vom Vater der Charakter auf dieselben vererbt. Der Ausdruck „Mutterwitz" spricht schon dafür, wie auch die Thatsache, daß all' unsere großen Männer geistreiche Mütter hatten. Auch Göthe ahnte, daß er ein solches Erbe den Eltern verdanke, und sagte:

„Vom Vater hab' ich die Natur,
Des Lebens ernstes Führen,
Vom Mütterchen die Frohnatur
Und Lust zum Fabuliren."

Daß aber Neigungen und Leidenschaften des Vaters nicht immer an Kindern verspürt werden, ist erklärlich, wenn das Erbtheil an Geist überwiegend ist und gestattet, üble Neigungen zu zügeln und also einen künstlichen Charakter zu schaffen. Uebrigens aber hat jeder Boden seine eigene Vegetation, und der Charakter des Vaters wird auch bei den Kindern nie ganz zu verwischen sein, wie sehr auch der Kopf, wie Erziehung und Lebensschicksale daran modeln. Das Schlimmste in der Liebe dürfte wohl sein, daß, wie im Leben überhaupt, Haben und Besitz weniger befriedigen, als Hoffnung und Verlangen, auch der Liebe dauerndes Glück durch den Besitz nicht verbürgt wird. Hat der blinde Liebesgott Zweie aneinander gefesselt, so flattert er von dannen und ihre Heirath sieht dann in vielen Fällen aus wie Göthes Mißheirathen: mißlich. Der Liebesrausch ist nach Befriedigung der höchsten Sehnsucht verflogen und die Schwächen und Fehler, die erst der Rosenflor der Leidenschaft verhüllte, treten zu Tage und rufen oft genug an Stelle der Liebe Gleichgültigkeit, wenn nicht Haß oder Verachtung. Und wehe, kann man sich von der Marterbank, zu der das Pfühl der Liebe wurde, nur in's Grab retten!

So Schopenhauer über Liebe. Ob seine Lösung des schönsten aller Räthsel aber unseren Leserinnen behagt? Wir wünschen das Gegentheil, wünschen, daß sie einem kurzen Sinnenrausche, wie es Entheiliger zu thun pflegen, nicht den Namen der Liebe leihen. Den natürlichen Umgang muß ein Bund der Geister versöhnen und verschönen. Entspringt die Liebe nur aus der äußeren Form, so ist sie vergänglich, muß es sein, wie es die sinnliche Gestalt ist, der sie ihr Dasein verdankt. Ewige Dauer aber wird ihr, wenn der Liebende mit Don Cesar sagen darf:

„Nicht der Glanz der göttlichen Gestalt,
Es war ihr tiefstes, ihr geheimstes Leben,
Was mich ergriff mit himmlischer Gewalt."

Und frägt man noch: „Was ist denn Liebe? Sag!" so antworten wir mit Fr. Halm: „Zwei Seelen und ein Gedanke, zwei Herzen und ein Schlag." Es ist eine Harmonie, eine Uebereinstimmung der Gemüther, eine Verwandtschaft von Eigenschaften, die eine Gleichheit im Wünschen und Wollen schafft. Kann es anders sein? Ist's nicht natürlich, den am meisten zu lieben, der uns am meisten gleicht? Will man doch schon eine Gesichtsähnlichkeit an Liebenden entdecken. Darum liebe, wo dir ein Auge deine eigene Seele widerspiegelt. Eine solche Liebe grünt immer und gleicht dem Epheu, der die verfallende Ruine mit Romantik umspinnt, wie sie das verrinnende Leben mit Poesie.

Vermischtes.

— Der Kriegsminister v. Roon hat für sein neues Gut Gütergotz den Kaufpreis von 135,000 Thlrn. gezahlt.

— Man ist in Deutschland gewohnt, großartige industrielle Unternehmungen nur im Auslande, namentlich in England zu suchen. Nichtsdestoweniger hat man auch in Deutschland dergleichen aufzuweisen. So ist z. B. die photographische Gesellschaft in Berlin ein Geschäft von gradezu riesenmäßiger Ausdehnung. Sie muß täglich 25,000 photographische Blätter liefern, um auf die Tageskosten zu kommen. Einen ungeheuren Handel treibt dieser Verein mit Heiligenbildern, deren er vor einiger Zeit vier Millionen Stück auf einmal nach der Südspitze von Afrika einschiffen ließ.

— Daß es Leute giebt, welche sich schon bei Lebzeiten einen Platz bestimmen, wo einstens ihre sterbliche Hülle ruhen soll, ist bekannt und nicht mehr auffallend; wenn aber solche schon diesen Platz mit einem Leichensteine bezeichnen und darauf schreiben: „Hier ruhet in Gott ... geboren den ... gestorben den (   )", und hierunter eine entsprechende Grabschrift, so muß dies allgemeine Verwunderung hervorrufen. Ein solcher Leichenstein befindet sich auf dem Gottesacker zu Plötzkau bei Zerbst. Der auf dem betreffenden Leichensteine Bezeichnete erfreut sich zur Zeit aber noch des besten Wohlseins.

— Die Leidenschaft der Italiener für das Lottospiel ist zügellos und nimmt mit jedem Jahre zu. Es giebt sieben Lotterie-Directionen im Königreiche, die dem Staatssäckel jährlich 16 Millionen Thaler einbringen. Dieses Volk, das eine so ausgesprochene Abneigung gegen directe Steuern hat, läßt sich freiwillig und ohne Murren jährlich diese ungeheure Summe durch die im Dienste des Staats stehende Fortuna aus den Taschen ziehen.

— Auf einer französischen Eisenbahn wurde ein interessanter Versuch gemacht. Man setzte nämlich einen Zug durch eine mit Petroleum geheizte Locomotive in Bewegung. Das Resultat fiel befriedigend aus.

— In London sind in einem halben Jahre 666 Ladenbesitzer wegen Anwendung falscher Maaße und Gewichte bestraft worden.

— In den schottischen Hochlanden hat es bereits einen starken Schneefall gegeben, und der Schnee ist 24 Stunden liegen geblieben. Die ältesten Leute können sich eines so starken Schneefalls im August nicht erinnern.

— Der demokratischen „New-Yorker Abendzeitung" entnehmen wir die nachstehenden Notizen. Zur Aufnahme in das Asyl für Trunkenbolde des Staates New-York wurden nach offiziellen Berichten der Anstalt angemeldet: Geistliche 39, Richter 8, Kaufleute 340, Aerzte 226, Gentlemen 240, Töchter von reichen Männern 1300; zusammen 2153. Es ist sehr

leicht möglich, daß das New-Yorker Institut für Trunkenbolde nicht alle Klassen von Säufern und Säuferinnen repräsentirt, aber unwiderleglich geht aus obiger Statistik hervor, daß die Unmäßigkeit weit mehr unter den vornehmen Klassen grassirt als unter den eigentlichen Volksklassen, weit mehr bei denen, welche zu Hause in üppig ausgestatteten Palästen pokuliren, als unter den sogenannten mittlern und untern Klassen, welche zu Hause keine geistigen Getränke halten, sondern im Wirthshause zu sich nehmen. Am auffallendsten ist die Ueberhandnahme des sich bis zur förmlichen Krankheit steigernden unmäßigen Trinkens unter den vornehmen Damen. Man denke an die in obiger Tabelle figurirenden 1300 (sage dreizehnhundert) reichen Frauenspersonen aus dem Staate New-York, die den Soff so weit treiben, daß ihre Versetzung in eine Heilanstalt für Trunkenbolde unvermeidlich wird. Mit verächtlichem Nasenrümpfen gehen solche vornehmen Damen an einem Deutschen Bierhause vorüber, um sich zu Hause in einem versteckten Prunkgemache oder mit ihren Freundinnen in einer eleganten, geheimen, zu diesem Zwecke gemietheten Trinkstube durch den Genuß der stärksten Getränke habituell zu berauschen und zu ruiniren. Auch die „Gentlemen“, Handelsherren, Richter, Pastoren 2c., von denen oben die Rede ist, holen sich ihr „Delirium tremens“ weit öfter zu Hause oder in geheimen Clubs (wo sie heimlich dem Alkohol huldigen, während sie öffentlich Wasser predigen) als in offenen Wirthschaften.

— Die Yankees sind eine Nation von Originalen. Eines der größten war der Republikaner Thaddäus Stevens. Dies hat er noch zuletzt durch sein Testament bewiesen. Darin setzt er seinen Neffen, der ebenfalls Thaddäus Stevens heißt, zum Universal-Erben ein, mit der Bedingung jedoch, daß derselbe, wenn er sich 5 Jahre hindurch aller geistigen Getränke enthalten hat, ein Viertel, nach weiteren 5 Jahren der Enthaltsamkeit das zweite Viertel und erst nach einem dritten gleich langen Zeitraume, also im Ganzen nach 15 Jahren — das ganze Vermögen erhalten soll.

— [Moralische Diebe.] In Amerika fangen die Diebe an zu moralisiren. In Detroit schrieb einer von der langfingrigen Zunft an die Frau des Hauses, aus welchem er alle silbernen Geräthe gestohlen hatte: „Erlauben Sie mir gefälligst, Ihnen den Rath zu geben, daß Sie sich in Zukunft mit billigen Löffeln begnügen und Ihren Ueberschuß an Geld für die Sache der Humanität und des Christenthums verwenden.“ Ein Geistlicher könnte auch nicht anders schreiben.

— In Mexiko wäre kürzlich bald ein Luftschiffer, ein Neuling in seiner Kunst, auf eine fürchterliche Weise verunglückt. Während ein Neger mit der Erzeugung von Gas beschäftigt war, wurde ein Theil des Oeles verschüttet und floß auf die unterhalb des Sitzes des jungen Aeronauten befindliche Maschinerie. In dem Augenblick, als der Ballon emporstieg, fing der Korb Feuer. Erst, als der Ballon schon sehr hoch gestiegen, entdeckte der junge Mann, in welch schrecklicher Lage er sich befand. Natürlich ließ er sofort Gas ausströmen, und zwar so viel, daß der Ballon mit einer entsetzlichen Schnelligkeit sank. Glücklicher Weise fiel er auf die oberen Zweige eines dichtbelaubten Baumes und der durch den Fall nur leicht verletzte Aeronaut konnte jetzt den Flammen entrinnen. Der Ballon wurde auf dem Wipfel der Eiche ein Raub der Flammen.

Meteorologische Beobachtungen.

Septbr.	Stunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
4	4	338,36	+ 14,9	SW. frisch, bewölkt.
5	8	338,73	14,2	WSW. flau, bezogen.
	12	339,13	15,6	West flau, hell u. wolkig.

Markt-Bericht.

Danzig, den 5. September 1868.

200 Last Weizen waren am heutigen Markte nur durch Entgegenkommen der Verkäufer abzusetzen und müssen die bezahlten Preise meistentheils etwas billiger angesehen werden. — Feiner, hochbunter 137. 135. 134. 132 ℔. ist fl. 600. 595. 590; hellbunter 134. 132/33 ℔. fl. 585. 580; bunter 136/37. 133. 130 ℔. fl. 572½. 570. 565. 560; 133. 131 ℔. fl. 555. 550; alter, hübschbunter 129 ℔. fl. 585 pr. 5100 ℔. verkauft. —

Roggen fest; 133. 132/33 ℔. fl. 405; 131. 127 bis 128 ℔. fl. 396. 393 pr. 4910 ℔. Umsatz 16 Last.

Gerste, große 118/19 ℔. fl. 366; kleine 106 bis 107 ℔. fl. 343 pr. 4320 ℔.

Hafer fl. 216. 210 pr. 3000 ℔.

Erbsen gut gefragt und nach Qualite mit fl. 444. 442½ pr. 5400 ℔. bezahlt.

Bahnpreise zu Danzig am 5. September.

Weizen bunt 127—135 ℔. 92—96 Sgr.
do. hellbunt 130—136 ℔. 98/100—102 Sgr. pr. 85 ℔.
Roggen 128—135 ℔. 65/66—67½ Sgr. pr. 81⅚ ℔.
Erbsen weiße Koch- 72—74 Sgr.
do. Futter- 70—72 Sgr. pr. 90 ℔.
Gerste kleine 100—112 ℔. 54—57/58 Sgr.
do. große 110—120 ℔. 58/60—62½ Sgr. pr. 72 ℔.
Hafer 33—35/36 Sgr. pr. 50 ℔.

Angekommene Fremde.

Hotel du Nord.

Graf Soltan a. Waplitz. Rentier v. Falkenhagen-Zalek a. Dresden. Die Rittergutsbes. v. Below nebst Gattin a. Rutzau u. Behrend n. Gattin a. Pr.-Arnau. Superintendent Paulini n. Gattin a. Angerburg. Frau Rent. Rahlson n. Frl. Tochter a. Berlin. Kreisgerichtsrath Paulini n. Fam. a. Johannisburg. Die Kaufl. Oberfeld a. Posen, Rahlson a. Berlin und Blum aus Deutsch-Eylau.

Walter's Hotel.

Major v. Quitzow a. Danzig. Landschaftsrath und Rittergutsbes. v. Jaskowski a. Jablau. Rittergutsbes. Lesse a. Tockar. Ingenieur Aird a. Berlin. Landwirth Gottschling a. Orlowo. Beamter der Aachen-Münch. Feuer-Versich.-Ges. Glomsda a. Königsberg. Die Kaufl. Jany a. Markneukirchen (Sachsen), und Penner aus Königsberg.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Rittergutsbes. Gellert a. Breslau. Fabrikant Dileisch a. Hamburg. Baumeister Preuß a. Dirschau. Capitain Snowball a. London. Rentier Kasten a. Memel. Die Kaufl. Löwe a. Breslau, Hintze a. Chemnitz, Rust aus Berlin, Löwy u. Wolff a. Warschau.

Hotel zum Kronprinzen.

Rittergutsbes. Kummer a. Waldau. Feuerwerks-Lieut. Reimann n. Gattin a. Graudenz. Gutsbesitzer v. Naschinsky a. Lobschin. Die Kaufl. Scheer aus Berlin, Lorenz a. Elbing, Hans a. Hannover, Ollendorf a. Katowitz u. Sternfeldt n. Familie a. Königsberg, Schleich a. Guben u. Weiß a. Mainz.

Hotel de Thorn.

Gutsbesitzer Feldt n. Fam. a. Lonzynck, Buchholz a. Bettbacken. Ober-Inspektor Künzer n. Frl. Tochter u. Brauereibes. Thimmel a. Torgau. Rentier Merthen a. Breslau, Block a. Graudenz. Kunstgärtner Leonhardt u. Bibliothekar Sandroff a. Weimar. Stud. med. v. Fansau u. Kettritz a. Jena. Die Kaufl. Kettritz a. Wittenberg, Bottke a. Königsberg, Bierstedt a. Magdeburg, Jakoby a. Neuteich. Die Rentieres Frl. Linde u. Frl. Hilmitz a. Bromberg.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Otto a. Magdeburg, Wiese a. Leipzig, Klant a. Berlin, Herzog a. Pr. Stargardt, Wagner a. Reyd u. Meyer a. Marienwerder.

Hotel d'Oliva.

Die Rittergutsbes. Dieckhoff a. Prczewocz u. Zichowski a. Bromberg. Landwirth Meyer a. Frankfurt a. O. Die Kaufl. Brczinski u. Arnheim a. Berlin, Boas a. Griesbagen u. Hesse a. Cronenberg.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.